



Zurückgekehrt vom Broadway . . .

hat man im Zustand einer allgemeinen Leere, der sich aber doch mehrheitlich auf den des Portemonnaies bezieht, das dumpfe Gefühl, des Guten zuviel getan zu haben: zuviel getan, getrunken und geflirt. Dennoch ist kein Grund zu nachtsächlichem Katzenjammer gegeben, hat doch der Leser bereits längstens gemerkt, dass es sich beim erwähnten Bummel über den Broadway keinesfalls um eine Amüsierstudie des New-Yorker Nachtlebens handelt, das nie und nimmer in einer einzigen Nacht zu ergründen wäre, sondern um das Motto des «Harmonie»-Maskenballes im Aarauer «Haus der Kultur», den Alteingesessenen auch bekannt als Saalbau.

Begreiflich, dass das Lichter- und Farbenspiel nicht ganz an das amerikanische Original anknüpfen konnte; was aber das Vorhandensein des Publikums aus aller Herren Länder anbetrifft – sofern dieses aus den diversen «Landestrachten» ersichtlich war –, so hielt der Aarauer Broadway wenigstens für eine Nacht den Vergleich mit seinem grossen Bruder aus. Waschechte New-Yorker hätten allerdings mit grösster Wahrscheinlichkeit behauptet, das Ganze munde an wie der Karneval in Rio, was auch nicht so ganz unrecht gewesen wäre. Kurz und bündig aber kann gesagt werden, dass der Anlass von echter, urchiger Aarauer Faschachtsfreude geprägt war, was viele Spötter wiederum zu der Annahme verleitet, dass deshalb also gar nichts los gewesen sei . . . Weit gefehlt! Kaum einer, der beim fasnächtlichen Ratespiel

nicht schon vorher einmal unter die Maske zu sehen versuchte, entweder beim Tanz oder beim trauten Beieinander. Wie gewohnt, kam für manchen das «dicke Ende» um Mitternacht, wenn manch enthülltes Antlitz nicht ganz den Erwartungen entsprach. Auffällig war diesmal vor allem der grosse Aufmarsch der Kostümierten, ein Beweis dafür, dass das Motto des Maskenballes der Phantasie einen grossen Spielraum liess.

Den grössten Umsatz des Abends machte die «Papierindustrie» mit dem Verkauf von Konfettibeuteln, deren Inhalt nicht nur manchen Mund, sondern auch manches Weinglas füllte. Getanzt wurde ohne Pause, und vielleicht ist es gerade das, was den Berichterstatter zu der Annahme verleitet, er habe des Guten zuviel getan. Die verlorenen zwei Kilo reuen ihn jedoch nicht; mit dabei gewesen zu sein, bedeutete ihm in dieser Nacht alles, und das sagt eigentlich genug.

Claudio

Hinweise

Im Lebensraum des äthiopischen Steinbocks

(Eing.) Am nächsten Mittwoch, 18. Februar, spricht in der Aargauischen Naturforschenden Gesellschaft Dr. B. Nievergelt über den Lebensraum des äthiopischen Steinbocks. Wie alle Steinböcke lebt auch diese südlichste Form, der Walia-Steinbock, in einem ausgesprochenen Berggebiet. Sein ausschliesslicher Lebensraum sind die nordöstlich des Tanasees und der Provinzhauptstadt Gondar gelegenen Simien-Berge. Simien ist trotz der Höhenlage (bis 4550 m ü. M.), obwohl unwegsam und nicht für das Rad erschlossen, fast überall bewirtschaftet und dicht besiedelt; weite Gebiete sind durch Uebernutzung und Erosion bereits verödet. So findet man denn die herrliche afroalpine Naturlandschaft, an die der Steinbock gebunden ist, nur noch in vereinzelten Restgebieten. Mit dem vor wenigen Monaten proklamierten, vom Internationalen World Wildlife Fund längst geforderten «Simien Mountains National Park» sind die Grundlagen für den Schutz der einzigartigen Tier- und Pflanzenwelt endlich gegeben. Ob der Park praktisch wird durchgesetzt werden können, ist noch ungewiss; vermehrte ausländische Hilfe ist auf jeden Fall unerlässlich.

Innerstadtbühne: Woche des Chansons

(Eing.) Auf das Programm in der Innerstadtbühne vom 17. bis 22. Februar werden sich die vielen Freunde des Chansons und des Folksongs freuen. Sie werden Gelegenheit haben, am Dienstag, 17. Februar, Samstag, 21. Februar, und Sonntag, 22. Februar – neben der Volksliedgruppe der Geschwister Kaeser –, wieder einmal Ruedi Schibli und Christian Weber zu hören. Dazwischen werden an 2 Abenden (Donnerstag, 19. Februar, und Freitag, 20. Februar) Colin Wilkie und Shirley Hart gastieren. Die beiden gehören in der angelsächsischen Welt und in Deutschland schon lange zu den grossen Interpreten von Folksongs, und sie werden auch das Aarauer Publikum zu begeistern wissen.

Wird sich der Tourismus selbst zerstören?

Zerstörungskräfte im Tourismus

Anzeichen einer Verödung

Zerstört der Tourismus sich selbst? Diese Frage stellt der Touristik-Redaktor der «Neuen Zürcher Zeitung» und Obmann des Zürcher Heimatschutzes, Martin Schlappner, in einem vom Schweizerischen Feuilletondienst verbreiteten Artikel. Er weist auf die weitgehende Zersiedelung unserer Landschaft hin, auf die Versteinerung zahlreicher Kurorte, auf die übertriebene Nutzung, die sich einer sinnvollen Entwicklung und Erhaltung der uns als Erbe übergebenen Landschaft in den Weg stellt. Die Genugtuung über Fortschritte in der Kurortsplanung kann die Sorge nicht wettmachen, dass vordergründig wirtschaftliches Schalten immer wieder die Verbauung bisher unverstelter Landschaften in einem übertriebenen und ungesteuerten Ausmass vorantreibt. Schlappner weist auch darauf hin, dass vielfach Kurortsplanungen, kaum sind sie in die Wege geleitet worden, schmählich im Stich gelassen werden, und dass Ortschaften, insbesondere Bergdörfer, derart verändert werden, dass sie den Wert ihrer überlieferten Formen verlieren. Er verbindet diese leider sehr zutreffenden Feststellungen mit folgenden Schlussfolgerungen:

«Die Schweiz wird als das klassische Reiseland, als welches sie sich bisher zu erhalten vermocht hat, weiterhin nur bestehen können, wenn alle im Tourismus tätigen Behörden, Institutionen und Privatpersonen einsehen, wenn auch die Mehrheit unseres Volkes einsieht, in welchem Mass auf diesem Gebiet Zusammenarbeit, Organisation der Planungen und Zusammenschlüsse in ganzen Regionen zur Ausscheidung von Zonen der intensiven touristischen Nutzung und von Zonen der Unanständigkeit der Landschaft nützen. Der Tourismus in unserem kleinen Land, das ein Ausweichen im örtlichen Sinne nur noch in die Höhe erlaubt, muss sich ins Mass bringen, sonst zerstört er sich selbst!»

Im Blatt der Konsumgenossenschaften äussert sich Georg Summermatter ähnlich kritisch und ziemlich resigniert. Seiner Auffassung nach wäre gerade die durch Kriege verschont gebliebene Schweiz dazu berufen, den weltweiten Kurs zum Abgrund (Zerstörung unserer Lebensgrundlagen durch übertriebene Ausbeutung der Natur) nicht mitzumachen. Ihre Aufgabe wäre es, eine von modernen biologischen Kenntnissen inspirierte Politik zu treiben. «Diese ungeheure Chance, eine grosse grüne Reserve der Stille für die zunehmenden Opfer der Industrie aus allen Ländern zu bilden, verspielt sie stündlich.»

Ein drittes Beispiel: In der «Neuen Bündner Zeitung» wehrt sich Walter Gensch gegen den zunehmenden Verschleiss unseres Kulturlandes. Von den rund 10 000 Quadratkilometern überbaubaren, meist landwirtschaftlich genutzten Landes, über das die Schweiz noch verfügt, verschwinden jährlich 30 Quadratkilometer unter Beton und Asphalt. «Es ist daher höchste Zeit, dass wir für die kommenden Generationen noch retten, was zu retten ist. Das will heissen: genügend Grünlandschaft, genügend Erholungsraum, genügend unverdorbene Grundwassergebiete dort zu sichern, wo sie noch vorhanden sind. Das ist mindestens von ebenso grosser Bedeutung wie die Mehrung wirtschaftlichen Wohlstandes!»

Sehr klare Einsichten, fürwahr! Aber leider fehlen nach wie vor die Voraussetzungen dafür, dass nach ihnen auch gehandelt wird. Erinnern wir nur daran, wie kürzlich im Wallis entgegen den Bestimmungen des eidgenössischen Forstgesetzes ein Lawinenschutzwald zugunsten einer neuen Skipiste geopfert worden ist, wobei erst noch die Intervention eines Bundesrates diesen Frevel beschleunigt hat. Erinnern wir daran, dass das einseitige Nutzungsdenken immer mehr Skilifte, Bergbahnen, Landeplätze für Flugzeuge entstehen lässt. Der Wucher mit dem Gut, das uns von der Natur anvertraut worden ist, nimmt immer groteskere Formen an. Solcher Raubbau bringt zwar vorübergehend Gewinne ein, vermag eine Gegend touristisch zu erschliessen; im Endeffekt aber leitet er die vollkommene Verödung und Verarmung ein.

Egoistisches, von lokalen oder Regionalinteressen bestimmtes Profitstreben einerseits, vernünftige, dem Erholungsgedanken und dem Schutz der Erholungslandschaft verpflichtete Planung andererseits: das sind die Möglichkeiten, die sich uns anbieten. Noch haben wir die Gelegenheit, die Weichenstellung so vorzunehmen, dass wir vor kommenden Generationen zu bestehen vermögen. Aber wir müssen uns bewusst sein, dass die uns zur Bewährung ausgesetzte Galgenfrist äusserst kurz bemessen ist!

Leo Schmid

Neandertaler in Ungarn entdeckt

upi. Ungarische Wissenschaftler haben in einer Höhle in der Nähe von Budapest die Ueberreste eines Menschen entdeckt, der vor etwa 50 000 Jahren lebte und dem Neandertaler ähnlich sieht. Wie die ungarische Nachrichtenagentur MTI am Sonntag berichtete, war der Mensch etwa 1,50 m gross, hatte einen gekrümmten Rücken und eine flache Stirne.

Kölliklen, den 14. Februar 1970

TODESANZEIGE

Heute ist mein lieber, guter Gatte, unser lieber Vater und Grossvater

Otto Matter-Keller

nach langer, schwerer, geduldig ertragener Krankheit im Alter von 77 Jahren von uns gegangen.

In tiefer Trauer:

Martha Matter-Keller
Liselotte und Walter Färber-Matter, Dübendorf
Urs und Men
Manuela und Björn Rump-Matter, Vandœuvre
Pedro, Sven und Niels

Abdankung: Dienstag, den 17. Februar 1970, um 14 Uhr in der Kirche Kölliklen. Statt Kränze und Blumen zu spenden, gedenke man des Altersheimfonds der Gemeinde Kölliklen, Postcheckkonto 50-1211.

Leidzirkulare werden nur nach auswärts versandt.

3703 Aeschi, den 14. Februar 1970

Wir haben unseren Freunden die schmerzliche Mitteilung zu machen, dass unsere innigst geliebte Mutter und Freundin

Dr. Emmi Luzi Bähler

ehemals Redaktorin des Archivs für das Schweizerische Unterrichtswesen und Lehrerin an der Töcherschule Zürich

kurz vor ihrem 85. Geburtstag nach einem reichen, erfüllten Leben am 10. Februar 1970 uns plötzlich entrissen worden ist. Die liebe Heimgegangene ist am 13. Februar in Aeschi bei Spiez bestattet worden. Wir bitten alle, die sie im Leben kannten und liebten, ihrer herzlich zu gedenken.

Frank Bähler
Frid Humbel

Suhr/Barmelweid, den 14. Februar 1970

TODESANZEIGE

Es hat Gott dem Allmächtigen gefallen, heute unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Rosa Eichenberger-Klauenbösch

nach langer, schwerer und geduldig ertragener Krankheit sowie einem arbeitsreichen Leben im 67. Altersjahr zu sich in die ewige Heimat abzurufen. Wir bitten Sie, der Verstorbenen ein ehrendes Andenken zu bewahren.

Die trauernden Hinterlassenen:

Familie T. Rüetschi-Klauenbösch, Suhr
Familie H. Klauenbösch-Knechtli, Oberentfelden
Familie Ad. Müller-Klauenbösch, Bümpliz
Geschwister von Felten, Oberentfelden und Aarau
und Anverwandte

Stille Kremation.

Die Abdankung findet statt:
Mittwoch, den 18. Februar 1970, um 14 Uhr in der Kirche Suhr.
Man bittet, Kranz- und Blumenspenden zu unterlassen.

St. Gallen, den 14. Februar 1970

TODESANZEIGE

Unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Sally Günther

ist heute nach langem Leiden in seinem 79. Lebensjahr sanft entschlafen.

Im Namen der Trauerfamilien:

Ruth Hirsche-Günther und Familien
Suzy Günther-Marx und Familien
Paul Picard, Dietlikon
Marcelle und Keith Henley-Picard,
Ann Arbor (Michigan, USA)

Die Beerdigung findet Dienstag, den 17. Februar 1970, 11 Uhr auf dem israelitischen Friedhof Kesselhalde statt.